

Zum Leuchten bringen

Biblische Texte
vom Glück

Herausgegeben von Luzia Sutter Rehmann,
Ursula Rapp und Ulrike Metternich

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage

Copyright © 2006 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Init GmbH, Bielefeld, unter Verwendung des Gemäldes

»Il sole nascente« von Giuseppe Pellizza da Volpedo,

© der Bildvorlage: akg-images/Pirozzi

Satz: Katja Rediske, Landesbergen

Druck und Einband: Těšínská Tiskárna AG, Český Těšín

Printed in Czech Republic

ISBN-13: 978-3-579-05405-6

ISBN-10: 3-579-05405-8

www.gtvh.de

Inhalt

7 Einführung

Euangelion

Ursula Rapp

21 Glück in die Welt rufen
Die »Seligpreisungen« der Bibel als Glückssprache

Glücklich ist

Ulrike Metternich

44 »Glück, mehr als ich umarmen kann«
Dorothee Sölle und die Verteilung des Glücks

Konzentrationsübung

Luzia Sutter Rehmann

59 Weithin leuchtende Menschen
Glanz und Licht als Metaphern des Glücks

Engel

Nancy Cardoso Pereira

80 Glück
Schwere und Gnade in der lateinamerikanischen Theologie

Augen fangen dich auf

Luise Schottroff

99 Ich schnitt mir eine Pfeife und spielte darauf –
mitten in den Trümmern
Glück in Gleichnissen

Verborgenes Licht

Hanna

Das Glück herbeiwünschen

Hanna war lange Zeit kinderlos und musste den erniedrigenden Spott Peninnas, der kinderreichen Nebenfrau ihres Mannes ertragen (1 Sam 1,6). Sie selbst sagt von sich, sie sei eine unglückliche Frau (1 Sam 1,15), groß sei ihr Kummer und ihr Ärger (V.16), den ihr die Nebenfrau ihres Mannes zufügt:

Und ihre Rivalin kränkte sie tief, um sie zu erniedrigen, weil GOTT ihren Mutterschoß verschlossen hatte. 1 Sam 1,6

Ähnlich wie Sara leidet Hanna vor allem an der Demütigung und Kränkung durch die Nebenfrau des Mannes, die Kinder hat. Wie bei Sara und Hagar erniedrigt eine Frau die andere wegen ihrer Kinderlosigkeit¹. Während Sara ihre Macht gegenüber Hagar ausnützt und ihr gegenüber gewalttätig ist, geht Hanna ihr Problem anders an: Sie nützt die Kraft des Wünschens. Beim jährlichen Besuch im Tempel von Schilo, gibt sie ihrer Situation eine Wandlung.

Liest man den Text genau, so fällt auf, dass Hanna im Vergleich zu ihrem Mann Elkana und auch im Vergleich zum Priester Eli sehr aktiv ist. In den ersten acht Versen erfahren wir von den familiären Umständen, der Kinderlosigkeit und von Emotionen: zweimal wird von Elkanas Liebe zu Hanna erzählt (V. 5.8) und in den Versen dazwischen (V. 6.7) von der Kränkung Hannas durch Peninna. In dieser emotionalen Spannung wird Hanna aktiv: Nach dem gemeinsamen Essen, das sie selbst weinend verbringt, ohne mitzuessen (V. 7), steht sie auf und betet im Tempel, in der Nähe des Priesters.

Wünschen: Was du rufst, das kommt!

Ihren Wunsch äußert Hanna in Form eines Gelübdes:

Und sie legte ein Gelübde ab und sagte: »GOTT, gebietend über Heere! Wenn du das Elend deiner Sklavin ansiehst, wenn du an mich denkst und deine Sklavin nicht vergisst und deiner Sklavin einen männlichen Nachkommen gibst, dann gebe ich ihn GOTT für alle Tage seines Lebens; und kein Schermesser soll an seinen Kopf kommen.« 1 Sam 1,11

Das Gelübde macht sichtbar, dass Hanna wirklich intensiv wünscht. Wünschen in diesem –wirklichkeitsverändernden, man mag auch sagen magischen Sinn – ist kein verträumtes »O, hätte ich doch ...!« und auch kein Selbstmitleid. Wünschen ist eine Kraft, die sich am Guten orientiert, die nicht nur das Schlechte beanstandet und lamentiert, sondern den Blick auf das Gewünschte richtet – fast so, als sei es schon da. Wünschen ist die Kraft, die auch bereit ist für das, was kommen soll, sie ist nicht im Vergangenen, sondern im Willen des Jetzt.

Wünschen geschieht auch nicht nebenbei, sondern Hanna bereitet sich darauf vor: Sie geht an einen heiligen Ort, sie betet, sie ist nicht abgelenkt, sondern ganz bei sich und sie sieht ihre Situation ganz klar.

Der Ort des Wünschens

Hanna begibt sich aus dem Ort der mahlhaltenden, feiernden Familie hinaus. Sie verlässt den Ort ihrer Verletzung, der allerdings auch der Ort ihrer Liebe ist. Auch das kennen viele Menschen: Dort, wo sie so etwas wie Liebe bekommen, müssen sie Verletzungen einstecken. Jedenfalls weiß Hanna, dass dieser Ort mit den Demütigungen der Nebenfrau ihres Mannes und mit seinen scheinbar ehrlich gemeinten Liebesbekundungen² nicht der Ort ist, an dem sich etwas ändern kann. Zu festgefahren sind die Beziehungen, die Umgangsformen, das Verhalten – und letztlich auch

ihre Unfruchtbarkeit. Es ist der Ort der Vergangenheit, den sie verlassen will. Um zu ihrem Glück zu finden, muss Hanna aus dem Gewohnten hinaus treten. Hanna unternimmt Schritte, die wohl erwogen zu sein scheinen:

- Sie fastet. Das erfahren wir durch Elkana, der sie fragt, warum sie nicht isst (V. 7). Fasten ist ein äußeres Zeichen der Buße. Es wird unternommen, um sich die eigene Situation bewusst zu machen, sich zu besinnen, die eigene Verantwortung und Schuld, damit aber auch die eigene Macht und Ohnmacht zu bedenken. Es geht um eine Besinnung auf die eigene Praxis, d. h. auf die Macht zu handeln oder die Ohnmacht, nicht zu handeln. Dieses Fasten kann als Vorbereitung verstanden werden. Mit dem Fasten greift Hanna auf eine in ganz Israel³ verbreitete Umkehrpraxis zurück.
- Sie steht nach dem Essen auf. Hanna bricht die Gemeinschaft des Essens nicht ganz, sie zieht sich nicht zurück, geht erst nach dem Essen.
- Sie betet und legt darin schlussendlich ein Gelübde ab.

Sie muss das übliche Ritual der jährlichen Feier, die für sie keine Feier ist und die familiäre Konstellation, das vertraute Außen aufbrechen. Es ist ein Wagnis und sie löst auch Verstörung damit aus. Aber sie bleibt ganz im Rahmen dessen, was ihr an Strategien zur Verfügung steht.

Das Gelübde und das Wünschen

Hanna betet mehrmals. Das erste Gebet ist ihr verzweifelter Wunsch nach einem Nachkommen und ist von der Form her ein Gelübde. Gelübde stellen eine gängige Art weiblicher religiöser Praxis in Israel dar. Sie sind eine Form des Wünschens, weil sie die bestehende Wirklichkeit verändern.

Das Erste Testament sieht eine Gelübdeordnung vor (Numeri 30,2–17), in der nur von Frauen als Gelobenden gesprochen wird. Dass es sich hier um vorwiegend von Frauen ausgeübte Praxis han-

delt, oder eine, für die es besonders dann Regelungen brauchte, wenn Frauen sie vollzogen, wird hier deutlich. Bereits hier ist klar, dass gelobende Frauen für männliche Interessen mindestens eine Herausforderung waren. Über die antike jüdische Gelübdepraxis erfahren wir einiges in den Schriften der rabbinischen Gelehrten. Die Mischnatraktate Nedarim (»Gelübde«) und Ketubot (»Heiratsurkunden/-verträge«) geben Auskunft über die Bedeutung solcher Gelöbnisse. Freilich spiegelt die Mischna nicht die Zeit wider, in der Hannas Geschichte niedergeschrieben wurde. Die Mischna ist erst um 200 n. Chr. abgeschlossen, die Erzählung von Hanna wohl an die fünfhundert Jahre früher. Trotzdem können die rabbinischen Schriften etwas davon erhellen, was Gelübde eigentlich bedeutet haben. Es sind ja nicht nur leichtfertig dahingesagte Worte.

Gelübde sind sehr machtvolle Handlungen. In ihnen wird die Macht spürbar, Beziehungen zu anderen Menschen und Dingen/Sachverhalten zu beeinflussen und zugleich die eigene Situation zu verändern.⁴ Gelobt eine Person z. B., dass sie bestimmte Speisen nicht isst, dann verändert das nicht diese Speisen, sondern die gelobende Person bzw. ihre Beziehung dazu. Beeinflusst wird nicht etwas, sondern eine Beziehung, jemand. Man(n) war sich dieser ungeheuerlichen Macht ganz bewusst. Als spirituelle Handlung, die Frauen zugänglich war, waren Gelübde für die patriarchale androzentrische Ordnung grundsätzlich gefährlich.

Dies wird noch dadurch verstärkt, dass Gott als dritte Instanz miteinbezogen wird. Dadurch wird die Gelobende nicht nur verändert, sondern auch geheiligt. »Durch das Geloben wird etwas dem alltäglichen Gebrauch entzogen und Gott geweiht.«⁵ Wenn Gott involviert ist, gibt es keine Auswege: Das Gelübde muss unbedingt erfüllt werden – oder es wird aufgelöst, was eine sehr komplexe und von den rabbinischen Gelehrten wohl überlegte und differenzierte Angelegenheit war.⁶

Ein weiteres Wesensmerkmal von Gelübden ist, dass sie in Krisen- und Notzeiten formuliert werden und dass sie diese auch zur Sprache bringen können. Gelübde schaffen in diesen Situationen aber nicht nur Erleichterung für die bedrückte Seele, das Beson-

dere an ihnen ist die »Ermächtigung der Gelobenden«: »Ihre religiöse Tradition ermächtigt sie, ihr Herz auszuschütten, laut zu sagen, was sie quält. (...) Damit wird die Not des/der Einzelnen verbunden mit dem Gott für alle, dem Gott des Volkes.«⁷

Das Gelübde ermächtigt Hanna, ihre Situation zur Sprache zu bringen, vor Gott zu bringen, ihr damit Öffentlichkeit zu geben. Auch der Tempel als Ort des Gebets macht sichtbar, dass das Gelübde keine Intimität zwischen Hanna und ihrem Gott ist.⁸ Die Not, die sie zum Ausdruck bringt, ist nicht nur ihre Kinderlosigkeit, sondern auch die Frage nach Gott bzw. wird das Leid der Kinderlosigkeit zur Frage nach Gott:

»... Wenn du das Elend deiner Sklavin ansiehst, wenn du an mich denkst und deine Sklavin nicht vergisst und deiner Sklavin einen männlichen Nachkommen gibst ...« 1 Sam 1,11

Die Kinderlosigkeit empfindet Hanna als ein Nichtgesehenwerden von Gott. Sie fragt, ob Gott sie möglicherweise vergessen hat.

Wenn sich im Gelübde die gelobende Person selbst und ihr Verhältnis zu der gelobten Sache und zu anderen Menschen verändert, dann verändert sich für Hanna ihr Verhältnis zu dem Kind.

Und sie legte ein Gelübde ab und sagte: »GOTT, gebietend über Heere! Wenn du das Elend deiner Sklavin ansiehst, wenn du an mich denkst und deine Sklavin nicht vergisst und deiner Sklavin einen männlichen Nachkommen gibst, dann gebe ich ihn GOTT für alle Tage seines Lebens; und kein Schermesser soll an seinen Kopf kommen.« 1 Sam 1,11

Hanna gelobt, das Kind Gott zu weihen: Damit hält sie das Kind nicht fest. Möglicherweise verändert sich der Wunsch, ein Kind »haben« zu wollen. Das Kind herzugeben heißt, es nicht »besitzen« oder »beanspruchen« zu wollen. Gleichzeitig möchte sie eine religiöse Erziehung für das Kind. Es dem Tempel zu überlassen, ist wie es in ein »College« oder in ein Institut zu geben, es ist deshalb noch immer ihr Kind und keine Freigabe zur Adoption. Auch ihre Altersvorsorge könnte eventuell damit geregelt sein⁹. Was Hanna nicht explizit formuliert, was sich aber bestimmt verändert, ist der

ihrer Not zugrundeliegende Konflikt mit Peninna. Sobald Hanna sich als fruchtbar erweist, wird Peninna nicht mehr über sie spotten und sie quälen können.

Manche Menschen, mit denen ich diesen Text gelesen habe, empfinden das Gelübde als Zwang für Gott: »Wieso setzt Hanna Gott so unter Druck? Wenn wir beten, dann bitten wir und warten demütig, ob es uns gegeben wird.« Das ist eine Möglichkeit christlicher Praxis. Sie ist zurückhaltend, höflich, bescheiden, aber auch zu ängstlich, um etwas zu verändern. Sie hilft wenig gegen die realen Kränkungen und gegen das Weinen. Hanna setzt Gott nicht unter Druck. Ihr göttliches Gegenüber ist frei zu handeln, und die Intensität ihrer Traurigkeit und ihres Wunsches hält die göttliche Wirklichkeit schon aus. Hanna rechnet mit einer starken Gottheit, mit einer, der gegenüber sie nicht artig, demütig und bescheiden ihr Schicksal annehmen muss. Sie rechnet mit der Gottheit, die Leben will und schenkt und die unser Glück will. Und deshalb rechnet sie auch mit dem, was sie ruft. Sie glaubt an die Macht des Wünschens und des Veränderns, denn sie beginnt ja selbst auch mit der Veränderung. Zaghafte Hanna ist nicht, ihr Gebet ist vehement, aber wie gesagt: Mit dem Wünschen klappt es nicht, wenn wir zögerlich und halbherzig sind. So wie das Glück selbst ja auch nicht nur halb daher kommt und vorsichtig, sondern in aller Kraft und unausweichlich.

Das Beten und die eigene Situation

Hanna betet still, was damals ungewöhnlich war, und so heftig, dass der Priester Eli meint, sie wäre betrunken und sie fort schickt:

»Wie lange führst du dich noch betrunken auf? Gib deinen Wein von dir!« 1 Sam 1,14

Die Religionsgeschichte zeigt, dass leises Beten damals nicht üblich war und der Priester deshalb nicht verstand,¹⁰ was Hanna tat. Möglicherweise hat Hanna sich aber auch in einer Art Trance befunden, die von außen nicht verstehbar und auch nicht nach-

vollziehbar war, die Hanna aber in Verbindung mit ihren Kräften und in Verbindung mit dem Göttlichen brachte. Was immer es war, es war unüblich, abnormal, anders und so unbekannt, dass nicht einmal der Priester, der ja wahrscheinlich – zumindest mit gängigen – religiösen Praktiken vertraut war, einschätzen konnte, was da vor sich ging.

Darüber hinaus gibt aber sein Unverständnis Hanna auch die Gelegenheit, ihre Traurigkeit und ihre Situation dem Priester mitzuteilen. Das brachte ihr immerhin seinen Segen ein. Denn erst dann ging sie weg und hatte nicht mehr ihr Gesicht von vorher:

Und sie sagte: »Möge deine Dienerin bei dir Gehör finden!« Dann ging die Frau davon und aß. Und ihr Gesicht war nicht mehr wie vorher. 1 Sam 1,18

Hanna hatte nicht mehr das Gesicht von vorher. Das Glück oder schon eine Ahnung davon zeigt sich bereits am Gesicht. Schon öfter wurde deutlich, dass das Angesicht, seine Ausstrahlung vom Glück zeugt. Wenn ein Mensch glücklich ist, ändert sich sein Gesicht, ihr Ausdruck, ein Strahlen, ein Glanz, kehrt ein und geht von diesem Menschen aus. Wir wissen nicht, ob Hanna in ihrem Gebet etwas *gesehen* hat. Aber es ist ihr etwas begegnet, das sie verändert hat. Vielleicht ist es ähnlich wie bei Sara das Sehen des Göttlichen oder das Spüren der Lebenskraft im Lachen, das Glück ist, das Gesicht verändert. So genau erzählt es der Text nicht. Jedenfalls wünscht Hanna durch das Gelübde, das Beten, durch den Zustand des sehr Präsentseins Vitalität und Fruchtbarkeit und sie spürt, sie weiß, dass das Wünschen und Geloben hilft.

Glück und Danken

Ihr Glück drückt Hanna in Form eines Dankliedes aus. Das macht zwei wichtige Aspekte des Glücks und des Wünschens sichtbar. Hanna hat bekommen, was sie sich gewünscht hat. Das Erhalten, Nehmen erfordert auch ein Geben, wenigstens einen Dank. Nicht aus Höflichkeit, sondern um die Balance von Geben und Nehmen

zu halten. Nur nehmen, ohne zu geben, macht ein Ungleichgewicht aus. Hanna gibt das Kind, das sie sich so wünscht, an Gott zurück, indem sie ihn im Tempel aufwachsen lässt.

Für manche mag das unverständlich scheinen. Wieso etwas wünschen, um es wieder herzugeben? Es ist genau das, was Hanna gelobt hat. Darin drückt sich ihre Beziehung zu dem Gelobten aus. Sie will nicht einfach nur ein Kind »haben«, um es zu zu halten, bei sich zu haben. Es geht darum, das Diktum »unfruchtbar« abzulegen, dem Spott nicht mehr ausgesetzt zu sein. Daran wird sichtbar, wie stark das Problem der Kinderlosigkeit ein soziales zwischen den Frauen war.

Ein zweiter wichtiger Aspekt scheint mir auch das Loslassen des Glücks. Glück »hat« man nicht, um es zu behalten, um es sich zu sichern. Glück ist kein Besitztum, sondern viel mehr so etwas wie eine Haltung zu dem, was uns geschenkt wird. Wir wissen auch, dass Glück nicht bleibt. Wir müssen es loslassen, denn sobald wir es halten wollen, haben wir schon wieder die Sorge, es verlieren zu können. Damit ist es getrübt. So absurd es klingt: Nur wenn wir es ziehen lassen können, ist es da.

Vielleicht ist das schon die Kraft eines Gelübdes: zu wissen, dass dem Nehmen auch wieder ein Geben folgt und das Glück auch wieder zieht. Vielleicht war das auch Hanna bewusst. Ein Gelübde auf sich nehmen, heißt dann nicht, Druck auszuüben auf das göttliche Gegenüber, sondern von Anbeginn an bereit sein, das Glück ziehen zu lassen – ohne unglücklich zu werden.

Glück zwischen individueller Selbstverwirklichung und Politik

Die Frage, ob wir uns Glück wirklich wünschen dürfen, ob das nicht viel zu egoistisch, zu wenig an der Überwindung des Bösen interessiert ist, einfach nur individuelle Selbstverwirklichung ist und deshalb politisch nicht verantwortbar und nach christlicher Moral schon gar nicht vertretbar ist, beschäftigt mich immer wieder. All diese Überlegungen müssen sich die Fragen gefallen

lassen, welcher Veränderung es hilft, unglücklich zu sein, welche Moral von depressiven Menschen ausgeht, und welches hungern-de Kind satt wird, wenn wir nur das Schlechte in unserem Leben zelebrieren¹¹. Es ist vielmehr umgekehrt so, zutiefst biblische Weisheit: Sorge für dich selbst und dann kannst Du Gutes tun für die anderen: »... liebe vielmehr deinen Nächsten und deine Nächste als dich selbst« (Lev 19,18).

Deshalb trennt Hanna ihr persönliches Glück nicht vom Glück in der Welt, sie kann das gar nicht, weil das Glück der einzelnen, so es nicht einfach reduziert wird auf den egoistischen Gewinn an Geld, Macht und Konsum, immer ausstrahlt, weitergegeben wird, weil wir am Glück der Welt bauen.¹²

So kann Hanna beten und Gott loben dafür, dass er genau diese egoistischen Machtverhältnisse umkehrt, dass sie im Leben der Glücklichen nicht mehr greifen und nicht mehr zerstören. Hanna singt in 1 Sam 2,1–10 ein Danklied, das zum Vorbild für das Magnifikat Marias wurde:

¹Dann betete Hanna und sagte:
Es frohlockt mein Herz in GOTT,
erhaben ist mein Horn in GOTT.
Mein Mund ist aufgetan gegen die, die mir feind sind,
denn ich erfreue mich deiner Hilfe.
²Keine ist heilig wie GOTT, ja keine außer dir.
Keine ist ein Fels wie unser Gott.
³Redet nicht so viel Hochtrabendes daher!
Vorlautes kommt aus eurem Mund hervor.
Ja, eine wissende Gottheit ist GOTT, Schandtaten haben keinen Bestand.
⁴Die Bogen der Helden zerbrechen,
und die Strauchelnden rüsten sich mit Macht.
⁵Die Satten müssen sich um Brot verdingen,
und die Hungrigen kommen zur Ruhe.
Sogar die Unfruchtbare gebiert siebenfach,
und die Kinderreiche welkt dahin.
⁶GOTT tötet und macht lebendig,
führt hinab in die Unterwelt und herauf.

⁷GOTT beraubt und bereichert, erniedrigt und erhöht,
⁸richtet Geringe aus dem Staub auf,
erhebt Arme aus dem Müll,
um sie an die Seite Edler zu setzen.
Einen Ehrenplatz gibt ihnen GOTT zu eigen.
Ja, GOTTES sind die Pfeiler der Erde, gegründet auf ihnen das Erdenrund.
⁹Die Schritte der Getreuen behütet Gott,
und die Übeltäter kommen im Finstern um.
Denn nicht in seiner Kraft liegt die Stärke eines Menschen.
¹⁰Die gegen GOTT streiten, erschrecken,
über sie donnert die Gottheit im Himmel!
GOTT richtet die Enden der Erde.
Sie gebe ihrem König Stärke, erhebe das Horn ihres Gesalbten!
1 Sam 2,1–10

Hannas Glück und Dank stehen in Kontrast zu dem, was früher in ihrem Leben verletzt wurde. Diese Konzentration auf Gott/das Glück ist aber keine Absage an die Welt, keine weltferne Spiritualisierung. Vielmehr scheint Hanna auszudrücken, von wo aus sie das Handeln der Menschen betrachtet. Man kann sagen, es ist so etwas wie Gottes Standpunkt oder der Standpunkt der Glücklichen, die wissen, dass die Werte der Menschen nicht glücklich machen müssen: War denn etwa Peninna, die spottende Nebenfrau glücklich? Macht denn etwa der Spott glücklich? Macht der Vergleich eines Menschen mit einem anderen glücklich? Liegt das Glück da nicht vielmehr im Seinlassen dessen, was ist? Hätte das nicht beiden Frauen einiges an Schmerz erspart?

Und wenn Hanna ein zutiefst politisches Danklied von der Umkehrung ungerechter Strukturen und Beziehungen in gerechte singt, dann deshalb, weil sie weiß, dass die Welt nicht von den Unglücklichen und Depressiven, den Nörglern und denen, die auf die Normalität des Gewohnten vertrauen, verändert wird. Vielmehr wird im Finden des eigenen Glücks Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit erst sichtbar. Erst, wenn dieses Glück im Inneren gefunden wird, wird deutlich, wie sehr »äußerliches« Glück

(Erfolg, Schönheit, Wohlstand z. B.) ungerechten Vorstellungen unterliegt, weil es immer nur für einen Teil der Menschheit zugänglich ist und jene abwertet, die dies nicht erlangen können oder wollen. Darüber hinaus werden mit diesen Glücksversprechen der Industrie Menschen auf Einzelaspekte ihres Lebens reduziert ohne sie in der Ganzheit ihrer Sehnsüchte wahrzunehmen.

Diejenigen dagegen, die das Glück in sich gefunden haben, müssen sich nicht mehr mit anderen vergleichen, müssen nicht planen, was sie schaffen müssen, um einmal glücklich zu sein, weil das Glück im jeweiligen Jetzt zu finden ist und nicht dann, wenn jene Ausbildung fertig, ein Kind geboren, ein paar Kilos abgenommen oder ein Haus errichtet ist. In der westeuropäischen Wohlstands- und Konsumunterdrückung ist derartiges individuelles Glück von gesellschaftlich verändernder Kraft, eine Verbindung von Innen und Außen, von Spiritualität und Politik.

Sara, Hanna, die Wolfsfrau, das Glück und Gott

Eingangs habe ich von der Wolfsfrau erzählt und gemeint, Geschichten solcher starker Frauen auf der Suche nach dem Glück würden sich in der Bibel finden. Zusammenfassend möchte ich noch einmal an das Glück der Wolfsfrau erinnern. Sie lebt allein, in den Wäldern oder Bergen, wird als Verrückte, aber auch als weise Frau betrachtet. Wer möchte aber so leben wie diese Frau, in der Einsamkeit und so gar nirgendwo »dazugehörend«? Wieso ist sie dem Glück nahe und was hat das mit Sara und Hanna zu tun?

Das Glück der Wolfsfrau liegt darin, dass sie ihren Weg geht und die Geschichten ihres Lebens sucht. In alledem versucht sie, zu ihrer Kraft zu finden. Sie nimmt die Verletzungen und die Freuden gleichermaßen auf, weil beides zu dieser Kraft gehört. Sie sucht das, was Konventionen, sozialer Druck, Moden, Meinungsmacher und Glücksfallen verschüttet haben. Sie sucht ihr eigenes, ihre Lebensaufgabe, folgt ihrer Sehnsucht nach ihrem eigenen Leben in dieser Welt. Entlang solcher Suchen vermute ich Glücksspuren,

etwas von jenem Glück, das so unsere Sehnsucht nach Leben anspricht, dass es uns aufleuchten und aufleben lässt.

Es scheint, als ob die so alte Frage danach, ob wir uns erlauben so zu sein, wie wir sind, hier herein spielt. Es ist die Frage, was wir alles glauben erreichen zu müssen, um glücklich zu sein, um endlich leben zu können, um endlich zu sein wie – wie was? Wie irgendein Idol unseres Lebens? Die Wolfsfrau geht genau den umgekehrten Weg: Sie sucht nicht nach etwas anderem, sondern nach dem, was da ist. Sie geht davon aus, dass das, was wir sind, reicht, um einen ganzen, kräftigen, lebendigen Wolf zum Leben zu erwecken. Um im Bild zu bleiben: um diesen »Wolf« geht es. Die Bibel spricht natürlich nicht von Wölfen. Sie bezieht alles Gelingen, das Finden unserer Kraft und unseres Lebens auf Gott. Was in der einen Erzählung den Wolf ausmacht, heißt in der anderen Erzählung vielleicht, sich von Gott gesehen zu wissen, »zum Leben erweckt«, letztlich aufgestanden, auferstanden.

Bei Sara und Hanna sind es noch einmal andere Bilder und Worte: Gott »besuchte« Sara, »tat an ihr, wie es zugesagt war.« (Gen 21,1). Gott tritt in ihr Leben, greift ein, wandelt es. Die Wolfsfrau ist keine biblische Gestalt, sie bezieht sich nicht auf Gott. Die Bibel will davon erzählen, wie Gott in das Leben von Menschen tritt und sie heilt, ihre Verletzungen zu Kraftquellen macht, Lachen und Lust erweckt. Das ist Glück, das ist das Finden des eigenen Lebens durch göttliche Verwandlungskraft.

Für Hannas Leben gibt es ein anderes Wort: »Gott dachte an sie« (1 Samuel 1,19). Das war ja genau auch Hannas existenzielle Frage im Gelübde, ob Gott wohl an sie dachte oder sie vergessen hätte. Hanna wusste im Gelübde, was ihre Frage an ihr Leben war, zu der ihre Unfruchtbarkeit und ihr Konflikt sie führten, und sie bekam Antwort. Vielleicht ist das eine Variante des Glücks: über die eigene Not, das Leid zu so etwas wie einer Grundfrage des eigenen Lebens zu kommen und in der Antwort dieser Frage Lebenskraft und Glück finden.

Das ist kein rosarotes Glück, das ist ein schwer erkämpftes und erlittenes Glück. Aber vielleicht auch ein Aspekt des Glücks: das es durch das Leid hindurch aufscheinen kann – oder nicht an ihm

vorbei oder immer nur ein Abklatsch ist, wenn es daran vorbei geht.

- 1 Das ökonomische Problem der Kinderlosigkeit war schon bei Sara Thema (s.o.).
- 2 Als Hanna nichts essen kann und weint, sagte er zu ihr: »Hanna, warum weinst du und isst nichts? Warum geht es dir so schlecht? Bin ich nicht besser für dich als zehn Kinder?« (1 Sam 1,8). Bei aller Liebe ist diese Frage auch von großer Verständnislosigkeit und Ichbezogenheit geprägt.
- 3 Das Volk als Subjekt des Fastens z. B. in Esr 8,21; Jes 58,5; Joel 1,14; Jona 3,5.
- 4 Vgl. Luzia Sutter Rehmann, Konflikte zwischen ihm und ihr. Sozialgeschichtliche und exegetische Untersuchungen zur Nachfolgeproblematik von Ehepaaren, Gütersloh 2002, 198f. (u. ö.).
- 5 Ebd., 199.
- 6 Vgl. ebd., 205f.209–212.
- 7 Ebd., 203.
- 8 Vgl. auch ebd., 203.
- 9 Vielleicht war das auch bei der alten Hanna im Tempel so (vgl. Lk 2).
- 10 Vgl. Marc Zwi Zwettler, Women and Psalms: Toward an Understanding of the Role of Women's Prayer in the Israelite Cult, in: V. Matthews u. a. (eds.), Gender and Law in the Hebrew Bible and the Ancient Near East, JSOT.S 262, Sheffield 1998, 25–56, 45.
- 11 Vgl. ähnlich und sehr treffend Luisa Francia, Die magische Kunst, das Glück zu locken, München 2004, 20f.
- 12 Dorothee Sölle spricht von »Bauleuten des Glücks«, in: Phantasie und Gehorsam. Überlegungen zu einer künftigen christlichen Ethik, Stuttgart 1968, 54.

*Glück wünschen
sprudeln soll deine Quelle
dein Lichtglanz scheine
dass Du findest,
was Du dringend brauchst*

*Glück denen
die auf dem Trockenen sitzen
sie tauchen ein in lebendiges Wasser
ihr Schiff kommt in Fahrt
mit wehendem Haar*

*und denen
die im Dunkeln sitzen
ihnen geht ein Licht auf
ihre Augen beginnen zu leuchten
und was sie in die Hände nehmen, gelingt*

Luzia Sutter Rehmann